

Ute Krause

Die Musketiere



cbj

Einer für alle, alle für einen

Ute Krause
Die Muskeltiere
Einer für alle, alle für einen



Ute Krause

Die Muskeltiere

Einer für alle, alle für einen

Mit Illustrationen von Ute Krause



cbj



Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Hello Fat Matt von Condat liefert die Deutsche Papier Vertriebs GmbH.

1. Auflage 2014

© 2014 für die Originalausgabe: cbj Kinder- und Jugendbuch

Verlag in der Verlagsgruppe Random House, München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagillustration: Ute Krause

Umschlaggestaltung: Anette Beckmann, Berlin

Lektorat: Hjördis Fremgen

hf · Herstellung: UK

Satz und Innengestaltung: Anette Beckmann, Berlin

Repro: Lorenz & Zeller, Inning a.A.

Druck: Westermann Druck, Zwickau

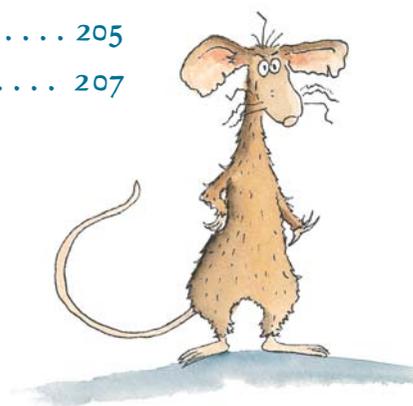
ISBN 978-3-570-15903-3

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

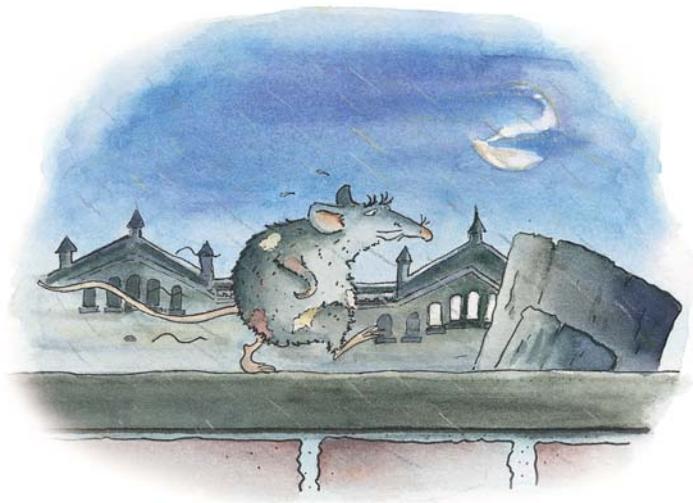
Inhalt

1 Picandou	7
2 Ein Häufchen Elend	16
3 Die Höhle in der Deichstraße	25
4 Ernie	30
5 Der heimatlose Haufen	39
6 Eine heiße Spur	48
7 Der Kampf im Kanal	54
8 Bertram von Backenbart	62
9 Das Schiff meiner Träume	75
10 Der verlorene Freund	88
11 Eine böse Überraschung	96
12 Nächtlicher Besuch	110
13 Dock 17	119
14 Endlich am Ziel	132
15 Picandou hat einen Plan	145
16 Margarethes Geheimnis	153
17 Gruyère in Not – und ein Schiff in Gefahr	159
18 Fleißige Möwen	173
19 Josephines Flucht und ein wichtiger Zettel	187
20 Eine letzte Überraschung und ein Großauftrag	198
Nachwort	205
Wörterklärungen	207



Kapitel 1

Picandou



In einer dunklen, kalten Novemberrnacht keuchte Picandou schwerfällig die Kaimauer entlang. Sein runder Bauch war prall gefüllt und wabbelte zwischen seinen Füßchen hin und her. Immer wieder blieb der Mäuserich stehen und wischte sich die feuchte Stirn mit einer Viertel Papierserviette ab, auf der in schnörklichen Buchstaben *Fröhlichs Fei* stand. Zum Glück war es nicht mehr weit bis zur Deichstraße. Zu dumm auch, dass er im Müllsack eingeschlafen war!



Der Sack hatte so herrlich geduftet. Frau Fröhlich hatte nämlich am Abend zuvor lauter Köstlichkeiten darin entsorgt: Reste von Kartoffelsalat, zwei halbe gefüllte Oliven, Pastetenkrümel, ein halbes Sahnetörtchen und sogar ein angebissenes Marzipanküchlein. Selbst eine Maus mit mehr Willenskraft hätte da nicht widerstehen können.

Picandou wohnte seit vielen Jahren unter der Kellertreppe in Fröhlichs Feinkostgeschäft, allerdings wussten Herr und Frau Fröhlich nichts von ihrem Mitbewohner.

Ein schöneres Leben hätte man sich als Maus nicht wünschen können. Frau Fröhlich war eine großartige Köchin, und von den Leckereien, die sie mittags im Laden anbot, blieb immer etwas für Picandou übrig.

Herr Fröhlich wiederum war ein großer Käsefreund gewesen. Gewesen, muss man hier leider sagen, weil es Herrn Fröhlich seit Kurzem nicht mehr gab.

Picandou, der gerne heimlich gelauscht hatte, wenn Herr Fröhlich seinen Kunden die Käsesorten beschrieb, kannte inzwischen jeden Käse nicht nur nach Geschmack, sondern auch mit Namen. Sogar seinen eigenen Namen hatte er sich aus der Käsetheke zusammengestellt: Picandou Camembert Saint-Albray.

Fröhlichs Feinkostgeschäft hatte bis vor Kurzem die beste Käseauswahl in ganz Hamburg angeboten. Doch dann war das Traurige passiert. Herr Fröhlich kam plötzlich nicht mehr in den Laden und Frau Fröhlich weinte viel.

Und dann hörte Picandou, wie Margarethe zu Frau Fröhlich sagte, dass sie ganz sicher sei, dass Herr Fröhlich, auch wenn er jetzt im Himmel weilte, ganz bestimmt über sie wache.

Margarethe war die »gute Seele« im Laden. Allerdings war sie sehr abergläubisch. Sie erzählte Frau Fröhlich, dass sie morgens immer mit dem rechten Fuß aufstand, weil das Missgeschicke verhinderte. An jedem Freitag, den 13., blieb sie zu Hause. Und wenn eine schwarze Katze von links ihren Weg kreuzte oder sie ein Salzfass umstieß, rief sie gleich: »Oh, jetzt passiert ein Unglück!«

Früher hatte sie bei den Fröhlichs nur ausgeholfen, wenn es sehr viel zu tun gab, aber seit Herrn Fröhlichs Tod kam sie jeden

Tag in den Laden. Frau Fröhlich, die ein steifes Knie hatte, war ihr dafür sehr dankbar.

Margarethe war es auch, die an diesem Morgen das Problem auf Herrn Fröhlichs Schreibtisch im Keller entdeckt hatte. Picandou, der gerade in seiner gemütlichen Höhle unter der Treppe frühstückte, hätte sich fast an einer Käseecke verschluckt, als er den Schrei hörte. Frau Fröhlich kam gleich die Treppe heruntergehumpelt, und dann hörte Picandou, wie auch sie aufschrie, allerdings leiser und viel verzweifelter als Margarethe.

»Wie konnte er das nur tun?«, schluchzte sie. »Und ich habe nichts davon gemerkt. Ich dachte, er geht zu seinem Freund Erich zum Kartenspielen.«

Margarethe schnaubte leise und ging wieder nach oben. »Auf Pferde wetten. Typisch Männer!«

Dann war es still. Picandou hörte nur das Rascheln von Papier und wie sich jemand schnäuzte. Dann sagte Frau Fröhlich leise:

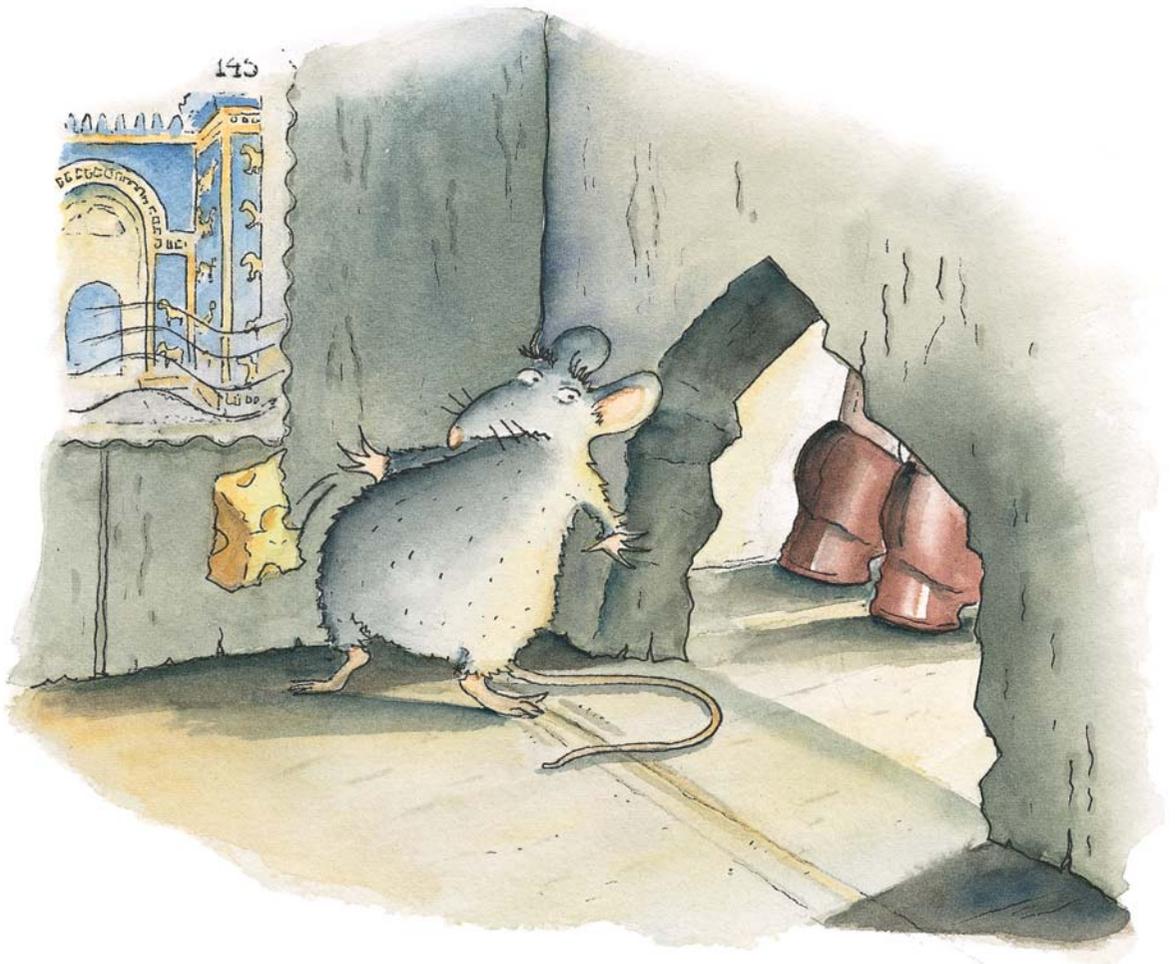
»Ach, lieber Heinrich ...«, so hieß Herr Fröhlich mit Vornamen, »nie werde ich diese Schulden wieder los. Ich werde unseren schönen Laden schließen müssen.«

Picandou erstarrte. Schließen? Das bedeutete, Frau Fröhlich würde nie wieder für ihn kochen, und die herrliche Käsetheke würde es bald nicht mehr geben! Sein Zuhause würde er wahrscheinlich auch noch verlieren.

Es war ein großes schwarzes Loch, das sich da vor ihm auftat. Reglos saß er noch eine ganze Weile am Eingang seiner Höhle. Erst als die beiden Frauen wieder nach oben gegangen waren, hatte er sich mit letzter Kraft ins Bett geschleppt und sich den ganzen Tag nicht mehr gerührt. Oben im Laden hörte er die schweren Schritte

von Margarethe und die leichten, humpelnden Schritte von Frau Fröhlich auf den Fliesen. Er hörte den Mixer und das Klappern von Töpfen und Geschirr. Ab und zu kamen die Frauen in den Keller, um Vorräte zu holen.

In letzter Zeit kamen sie immer zu zweit nach unten, denn Margarethe traute sich seit Herrn Fröhlichs Tod nicht mehr allein in den Keller. Picandou hatte gehört, wie sie zu Frau Fröhlich sagte, dass Herr Fröhlichs Geist im Keller spuke. Sie höre dort Geräusche und spüre, dass sich dort jemand aufhielt. Frau Fröhlich hatte



geschimpft, weil sie sicher war, dass Margarethe sich die Geräusche nur einbildete.

Margarethe hatte natürlich richtig gehört. Aber sie ahnte nicht, dass der rätselhafte Gast kein Geist, sondern eine dicke, graue Maus war. Nun standen die beiden Frauen dicht vor dem Höhleneingang und Margarethe sagte:

»Aber wir können doch nicht so teures Essen für den Mittagstisch machen. Da zahlen Sie mehr, als Sie verdienen.«

Frau Fröhlich antwortete: »Gerade jetzt, Margarethe! Gerade jetzt soll es unseren Kunden ein letztes Mal richtig gut gehen. Zurückgeben kann ich die Sachen sowieso nicht.«

»Sie sind ein gütiger Mensch«, antwortete Margarethe. »Aber vielleicht nicht die beste Geschäftsfrau.«

Picandou stimmte ihr im Geiste zu. Er wusste, dass viele von Frau Fröhlichs Kunden schon sehr alt waren und wenig Geld hatten. Frau Fröhlich steckte ihnen deswegen oft auch noch etwas in die Einkaufstasche oder gab ihnen beim Mittagstisch eine extragroße Portion.

Bald zog ein herrlicher Essensduft in den Keller, und obwohl Picandou gedacht hatte, er würde in seiner Verzweiflung keinen Bissen runterkriegen, sah es am Abend schon ganz anders aus. Sein Magen meldete sich mit lautem Knurren und schließlich kletterte er nach Ladenschluss durch den Geheimgang im Waschbecken nach draußen in den Hinterhof. Dort lehnte wie üblich der Müllsack an der Hauswand. Picandou schlüpfte hinein, und was er dort fand, ließ ihm das Wasser im Mund zusammenströmen. Niemand in ganz Hamburg konnte so gut kochen wie Frau Fröhlich!

Es war ein Zeichen des tiefen Respekts für Frau Fröhlichs Koch-

kunst, dass er auch das letzte Krümelchen verschlang. Nichts durfte auf dem Müllberg landen. Noch während er sich hingebungsvoll darum kümmerte, dass alles den Weg in seinen Magen fand, waren ihm irgendwann vor Erschöpfung die Augen zugefallen.

Zum Glück hatte ihn das Scheppern des Müllautos geweckt, als es über das Kopfsteinpflaster am Kai fuhr. Picandou hatte sich verschlafen einen Weg zwischen aufgeweichten Pappbechern und Gemüseresten gebahnt, hatte sich durch das Plastik der Tüte genagt und war dann vom Laster gesprungen, als der an einer Ecke das Tempo kurz drosselte. Picandous Fell war klebrig, und es würde bestimmt Tage dauern, bis er den Gestank des Müllautos wieder loswurde.

Ein kalter Nieselregen durchnässte ihn bis auf die Haut und ließ ihn frösteln.

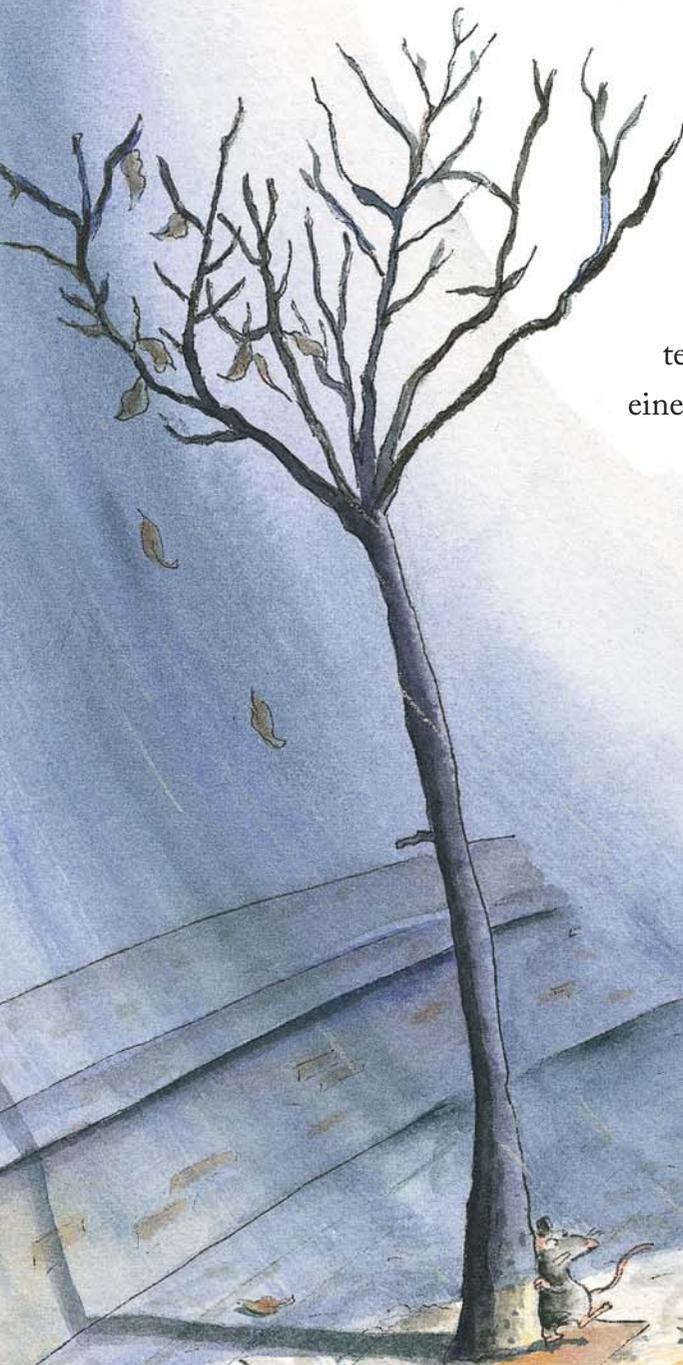
In Bewegung bleiben, ans Ziel denken, an zu Hause, dachte Picandou, während er von dem Mäuerchen auf die Straße sprang.

Zwei Drittel der Strecke hatte er schon hinter sich. Jetzt war es nicht mehr weit. Er schnaufte. Bei seiner Leibesfülle bewegte er sich normalerweise nur, wenn es unbedingt sein musste. Zu spät sah er die Pfütze und platschte hinein.

»Katzekleister«, schimpfte er leise und schüttelte das nasse Bein aus, während er weiterlief.

Die Pflastersteine glänzten im Schein der Laternen. Nebel dampfte über dem Kanal, und die alten Lagerhäuser lagen dunkel und verlassen auf der anderen Straßenseite. Hoffentlich würde er hier keiner Ratte begegnen. Sie lebten in den Lagerhäusern und hatten es manchmal auf Mäuse abgesehen. Jedenfalls dann, wenn sie sehr hungrig waren.

Ein Auto fuhr langsam die Straße entlang. Sein Scheinwerferlicht erhellte die Pflastersteine und zuckte kurz und geisterhaft durch die spärlichen Kronen der kleinen Bäume, die den Straßenrand säumten. Schnell sprang Picandou auf den Bürgersteig und trippelte in den schützenden Schatten eines Baumstammes.



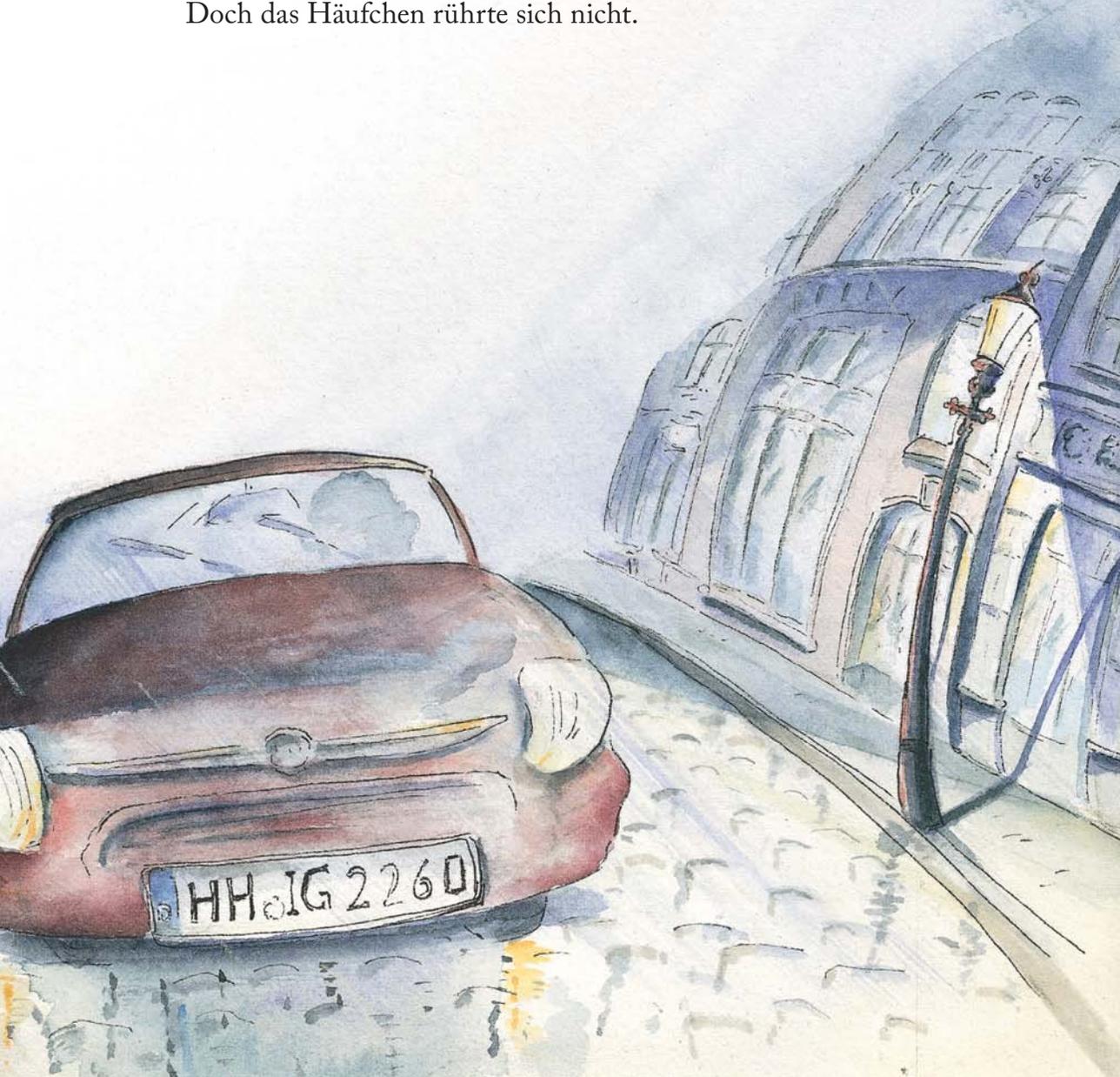
Er war außer Atem und sein Herz klopfte schneller als sonst. Von seinem sicheren Versteck aus beobachtete er das Auto und den Lichtstrahl, den es vor sich hertrieb.

Plötzlich, in dem Bruchteil der Sekunde, in der das Scheinwerferlicht darauffiel, sah er das Häufchen Fell, das auf dem Bürgersteig nahe bei einem Laternenpfahl lag.

Ein Kollege?, dachte Picandou.

»Hallo?«, rief er leise.

Doch das Häufchen rührte sich nicht.



Kapitel 2

Ein Häufchen Elend

Das Auto war verschwunden, und vorsichtig näherte sich Picandou dem Tier, um es etwas näher zu betrachten. Das Fell war mit Matsch verschmiert und die Augen waren geschlossen. Entweder hatte es ein Auto, ein Reiher oder sogar eine Hafenratte erwischt.

Armer Teufel, dachte Picandou. Wahrscheinlich tot.

Vorsichtig stupste er es mit dem Fuß in die Seite. Da öffnete das Häufchen seine Äuglein und starrte ihn an.

»Würden Sie mir freundlicherwise sagen, wo ich mich befinde?«, fragte es schwach. Seine kleinen schwarzen Augen waren matt.

»Wo Sie sich befinden?«, antwortete Picandou überrascht. »Ehm, Hafencity.«

»Oh.« Das Häufchen schloss wieder die Augen.

Was hatte der Arme nur?, dachte Picandou.

Unschlüssig betrachtete er das Fellbündel und überlegte gerade, ob er sich unauffällig davonstehlen könnte. Sein warmes, trockenes Zuhause wartete auf ihn – noch! Und er wollte sich bei dem Wetter keine Mandelentzündung holen.

Da öffnete das Häufchen Elend wieder die Augen.

Mit zarter Stimme piepste es: »In der Karibik?«



»Nö, Hamburg.«

»Verstehe. Und mit wem bitte habe ich das Vergnügen?«

Picandou betrachtete es überrascht. Hallo? Geht's noch? Mit wem bitte habe ich das Vergnügen?

»Der Herr Kollege redet ganz schön geschwollen«, sagte er.

Das Häufchen Elend hob den Kopf ein wenig an.

»Ich meine, wie heißen Sie?«

»Mäuserich Picandou Camembert Saint-Albray.«

Picandou sprach alles betont langsam aus.



»Drei Namen! Sie haben großes Glück.«

Das Häufchen starrte traurig vor sich hin.

»Das Beste ist«, antwortete Picandou, »ich kann mir immer aussuchen, wie ich gerade heißen möchte. Heute, zum Beispiel, nenne ich mich Picandou.«

»Verstehe. Da haben Sie es aber sehr, sehr gut.«

Das Häufchen schloss die Augen.

»Und mit wem bitte habe ich das Vergnügen?«, fragte Picandou.

Das Häufchen schwieg so lange, dass Picandou schon fürchtete, es wäre in Ohnmacht gefallen.

»Das würde ich auch gerne wissen«, murmelte es betrübt. »Ich habe nicht mal einen einzigen Namen.«

»Nicht mal einen? Nicht mal einen ganz kurzen? Einen klitzekleinen? Jeder hat doch irgendeinen Namen!«

Dicke Tropfen begannen auf sie herabzuplatschen. Der Nieselregen verwandelte sich gerade in einen kräftigen Herbstregen.

Das Häufchen wiegte den Kopf hin und her.

»Nicht mal einen klitzekleinen. Leider.«

Picandou trat von einer Pfote auf die andere. Sein Fell war jetzt völlig durchweicht, und wenn sich das hier noch viel länger hinzog, lag er morgen mit einer saumäßigen Erkältung im Bett.

Sollte die Maus doch selbst schauen, wo sie blieb, dachte er.

Aber das ging ja dann wohl auch nicht. Seufzend sagte er:

»Verrat mir mal, wo du wohnst. Ich begleite dich nach Hause.«

»Ach, auch das ist leider unmöglich«, sagte der Fremde düster.

»Wieso?«

»Ich habe kein Zuhause.«

»Unsinn, jeder hat eine Art Zuhause.«

Der Fremde setzte sich langsam auf und stöhnte.

»Wenn es auf dieser Welt ein Zuhause für mich gibt, dann weiß ich jedenfalls nicht, wo es sich befindet.«





Er neigte den Kopf und schaute trübsinnig auf eine Pfütze, in die die Regentropfen platschten. Da sah Picandou die Beule.

»Na, das ist ja ein ganz schöner Oschi«, sagte er mitfühlend.

»Oschi?«

»Na, Brummer, eh, Beule: das da auf deinem Kopf.«

Picandou deutete auf die Beule.

Das Häufchen befühlte seinen Kopf. »Oh ja, Sie haben recht. Eine Beule! Jetzt, wo Sie's sagen, tut sie auch weh ...«

»Wie ist denn das passiert?«

Der Mäuserich wiegte wieder den Kopf. »Wenn ich das nur wüsste! Wenn ich das nur wüsste!«

»Ja, was weißt du denn überhaupt?«, rief Picandou.

Er fühlte schon die ersten Anzeichen von Halsschmerzen. Es war höchste Zeit, dass er nach Hause kam.

Der Mäuserich zuckte mit der Schwanzspitze und betrachtete sie bedrückt. Picandou überlegte. Vielleicht hatte der Arme bei einem Schlag auf den Kopf sein Gedächtnis verloren. Aber was sollte er tun? Picandou war eigentlich kein Held und auch kein Wohltäter, dazu war er viel zu bequem. Aber er konnte diese Maus, die weder